

Geschichten von Indianern, der Jagd nach Fellen, Erzen und Gold, die in seinem Alaska-Roman nun Ausdruck finden.

Hawkes' Vater war ein ähnlicher Typ wie „Uncle Jake“ Deauville: „ein hochgewachsener und abenteuerlustiger Mann“, der nach dem Börsenkrach von 1929, wie Deauville im Roman, in Alaska vergebens nach großen Reichtümern suchte. Jake Deauville, der mit seiner Alaska-Eskapade seine Familie ruiniert und offenbar mit Bedacht immer wieder das eigene Leben gefährdet, scheint die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen nichts anhaben zu können. Begeistert, schwärmerisch, voller Selbstüberschät-

zung, stürzt er sich in immer neue Entdeckungsfahrten und Rettungsaktionen, um am Ende als strahlender Held und Erzähler auftreten zu können.

Was ihn eigentlich reizt und was seine kleine Tochter Sunny so an ihn bindet, sind eben diese Erzählrituale: Skurrile Abenteuer, bei denen „Uncle Jake“ Bären schießen, einen von Moskitos zum Wahnsinn gebrachten Pelzhändler evakuieren und einem alten Indianer ein künstliches Gebiß verpassen muß. Die Suche nach einem Totempfahl der Suslota-Indianer, auf dem Abraham Lincoln dargestellt ist, wird Jake zum Verhängnis.

Wie ihr Vater von seinen Erlebnissen, so schwadroniert seine Tochter, die Hure und Ich-Erzählerin Sunny, von ihren „Willies“, den Freiern. Aber sie hat mehr Erfolg mit ihrem Geschäft und ihren Erzählungen als „Uncle Jake“: „Im Sex habe ich meines Vaters Goldmine gefunden... Wir sprechen unseren Sex ebenso gut, wie wir ihn machen.“ Vor ihrem Bordell steht ein Totempfahl, mit nackten Frauen darauf, die sich zu einem Mann hochranken: zu ihrem Vater, der, wie sie langsam begreift, aus Angst vor Frauen das Abenteuer suchte.

Gallige Enzyklopädie

Robert Burton: „Anatomie der Melancholie“. Aus dem Englischen übertragen und mit einem Nachwort versehen von Ulrich Horstmann. Artemis Verlag, Zürich und München; 352 Seiten; 35,80 Mark.

Wir sind allesamt verrückt, nicht sporadisch, sondern immer: Der das schrieb, beanspruchte für sich selbst keine Ausnahme. Unter all den Toren war Robert Burton (1577 bis 1640) der Narr, der mit spöttisch-scharfer Zunge den ganz normalen Irrsinn der Welt sezierte. Zum Beispiel so: „Der Mord, für den ein Mensch im Privatleben mit der eigenen Hinrichtung bezahlt, wird zum Zeichen der Mannhaftigkeit, wenn er im Krieg in aller Öffentlichkeit verübt wird, und die Beteiligten werden dafür belobt.“

Ob derlei grimme Wahrheiten in Deutschland sauer aufstießen? Jedenfalls mußten dreieinhalb Jahrhunderte vergehen, ehe jetzt ein Hauptteil von Burtons Narrenspiegel auf deutsch vorliegt. Spät genug, aber nicht zu spät. Erschienen 1621, ist seine legendäre „Anatomy of Melancholy“ bis heute eine einzigartig unterhaltsame Schule des Pessimismus geblieben.

Sie war das Lebenswerk eines kleinen anglikanischen Geistlichen und Theologen, der bis zur Veröffentlichung seines opus magnum als akademischer und literarischer Versager galt; ein paar Gelegenheitsgedichte und ein von der Kritik höhnisch verrissenes Theaterstück – das war vor dem Erscheinen des nachtschwarzen Buches sein ganzes Œuvre.

Dann aber machte ihn die „Anatomie der Melancholie“ berühmt. Burton hatte

Eine deutsche Familie durchwandert Höhen und Tiefen der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.

Der Roman der Berliner Familie Winter ist ein scharfer Spiegel der bewegten deutschen Geschichte, wie man ihn eindringlicher schwerlich finden kann.



Aus dem Blickwinkel von Menschen verschiedenster Herkunft und Prägung erlebt man mit, wie sich jeder Charakter durch die Einflüsse der Zeit verändert, im Positiven wie Negativen. Dadurch wird Zeitgeschichte am Schicksal ganz normaler Menschen begreifbar.

540 Seiten/Roman/Leinen 39,80

Scherz Verlag

SACHBÜCHER

- | | | |
|-----------|---|------|
| 1 | Norwood: Wenn Frauen zu sehr lieben
Rowohlt; 29,80 Mark | (1) |
| 2 | Wieck: Männer lassen lieben
Kreuz; 24,80 Mark | (2) |
| 3 | Gorbatschow: Perestroika
Droemer; 36 Mark | (5) |
| 4 | Hawking: Eine kurze Geschichte der Zeit
Rowohlt; 34 Mark | (3) |
| 5 | Dönhoff: Eine Kindheit in Ostpreußen
Siedler; 34 Mark | (6) |
| 6 | Iacocca: Mein amerikanischer Traum
Econ; 39,80 Mark | (4) |
| 7 | Ranke-Heinemann: Eunuchen für das Himmelreich
Hoffmann und Campe; 38 Mark | (9) |
| 8 | Schmidt: Menschen und Mächte
Siedler; 48 Mark | (10) |
| 9 | Krockow: Die Stunde der Frauen
DVA; 32 Mark | (8) |
| 10 | Carnegie: Sorge dich nicht, lebe!
Scherz; 38 Mark | (7) |
| 11 | Kirchner (Hg.): Terra X – Von Atlantis zum Dach der Welt
Lübbe; 44 Mark | |
| 12 | Norwood: Briefe von Frauen, die zu sehr lieben
Rowohlt; 29,80 Mark | (12) |
| 13 | Lindlau: Der Mob
Hoffmann und Campe; 36 Mark | (11) |
| 14 | Viorst: Mut zur Trennung
Hoffmann und Campe; 32 Mark | |
| 15 | Iacocca: Iacocca – Eine amerikanische Karriere
Econ; 39,80 Mark | (15) |

vom Fachmagazin „Buchreport“

einen Bestseller verfaßt, der es bis zu seinem Tode auf fünf Auflagen brachte. Unermüdlich ergänzte und überarbeitete er sein Werk, bis es in der Ausgabe letzterhand auf gut 1300 Seiten angewachsen war. Ein Jahrhundertbuch, das Brevier einer ganzen Epoche.

Weltekel, Wankelmut, das Gefühl, in einer unaufhörlichen Tragikomödie der Irrungen und Wirrungen zu leben – eben die großen, auch modischen Leiden des Zeitalters Shakespeares, des melancholischen Zeitalters schlechthin: In Burton fanden sie ihren besessenen und gelehrtesten Kommentator.

Hagestolz, Misanthrop und Bücher Narr, der er war, hatte er sich völlig in seiner Bibliothek vergraben. Und dort unternahm er auch seine Erkundungsfahrt durch die Labyrinth der Schwermut. Ein Abenteurer im Universum der Worte. Zitierwütig und erzählsüchtig trug er alles zusammen, was je seit der Antike über die Ursachen und Symptome der Melancholie behauptet worden war, und das war mehr, als in dürre wissenschaftliche Begriffe paßte.

Melancholie, darunter verstand man damals einen Schwarm von Manien und Qualen, denen nur das eine gemeinsam schien: eine heillose Konfusion der Körpersäfte und des Geistes. Doch wodurch ausgelöst? Durch alles und jedes: durch den Einfluß der Gestirne, falsche Ernährung oder verdorbene Luft; durch Habgier, Ehrgeiz oder Haß; durch Armut, Unglück oder Not.

Eine in sich stimmige Pathologie ergab sich daraus nicht. Dafür aber gelang Burton ein weitaus faszinierendes Kunststück: Unter seiner Feder verwandelte sich das zusammengelesene Chaos von Krankenberichten, Anekdoten und Mutmaßungen in eine unerschöpfliche Universalgeschichte des menschlichen Elends. Fast ein Roman und jedenfalls so mitreißend, daß sie gar ihren eigenen Autor überwältigte.

Burton hatte an sein Mammutprojekt die Hoffnung geknüpft, sich selbst damit gegen die Melancholie wappnen zu können. Christlicher Tradition gemäß rechnete er sie zu den sieben Todsünden.

Doch statt schreibend die Melancholie zu verschrecken, schrieb Burton sie unaufhaltsam herbei, denn die „Anatomie der Melancholie“ mündet in die Rechtfertigung der Verzweiflung: als einzig vernünftige Reaktion auf die unausrottbare Unvernunft der Menschheit. Und sie gipfelt in dem Satz, daß „es das Beste ist, nie geboren zu sein, und am zweitbesten, schnell wieder zu sterben“.

Burton ließ seiner Diagnose allem Anschein nach die Tat folgen. Nachdem er gestorben war, wollten Gerichte über Selbstmord nämlich nicht verstummen: Es war exakt jenes Datum, das er selbst in einem Horoskop als seinen Todestag vorausgesagt hatte.

WEINE

Eisiger Schock

Auf Château d'Yquem hält moderne Gefriertechnik im Keller Einzug. Gefahr für den berühmtesten Edelsüßen der Welt?

Bei umgerechnet 120 000 Mark ließ Michael Broadbent, Wein-Auktionator bei Christie in London, das Elfenbeinhämmerchen niedersausen. Ein Ölscheich hatte für diesen Rekordpreis Anfang Dezember 1986 eine Flasche 1784er Château d'Yquem ersteigert.

Das vinologische Fossil stammt aus dem Anbaugebiet Sauternes-Barsac 40 Kilometer südöstlich von Bordeaux; annähernd 30 beachtenswerte Châteaux produzieren dort in guten Jahren über 1,5 Millionen Flaschen erstklassige edelsüße Weißweine. Château d'Yquem ist seit eh und je die bei weitem berühmteste Kreszenz aus dieser Gegend.

Der Tenno Mutsuhito schlürfte Yquem-Weine ebenso gern wie einst US-Präsident Thomas Jefferson. Der russische Großfürst Konstantin zahlte bereits anno 1875 für ein 225-Liter-Faß 1847er Yquem nachweislich 20 000 Louisdor. Und von Fürst Nikolai Wassiljewitsch Prokopski in St. Petersburg wurde berichtet, er habe seine Mätresse Anita Petrowna Golowna in 20 Flaschen 1875er Château d'Yquem baden lassen, ehe er mit ihr gemeinsame Sache machte.

Jetzt gibt es für Weinkenner Grund, sich um die Zukunft des Tropfens Sorgen zu machen. Hardy Rodenstock, Deutschlands ambitioniertester Weinsammler (SPIEGEL 40/1988) schrieb einen Brandbrief an den Hausherrn von Château d'Yquem, Comte Alexandre de

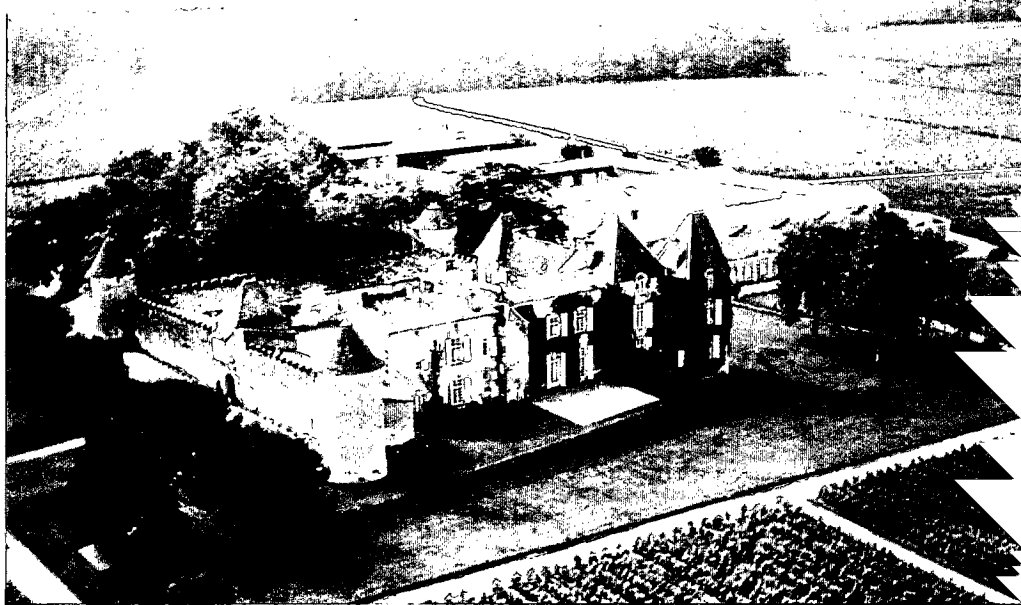
Lur-Saluces: „Tiefbetäubt“ habe er davon Kenntnis erhalten, „daß auf Château d'Yquem neuerdings unter Einbeziehung von Kühl-Containern vinifiziert wird“.

Der voluminöse Kühl-Container, in dem Temperaturen bis zu minus zehn Grad Celsius erzeugt werden können, befindet sich in den Katakomben von Château d'Yquem, aber auch in den Kellern etlicher Nachbar-Weingüter. Lur-Saluces und bisher sechs seiner Kollegen wollen mit Hilfe dieser sogenannten Kryo-Extraktion, eines Auslese-Trennverfahrens unter Anwendung von Kältetechnik, die Unwägbarkeiten des Winters besser in den Griff bekommen.

Daß Minusgrade bei der Weingewinnung hilfreich sein können, ist seit den Anfängen des Weinbaus bekannt. Schon im Jahre 44 nach Christus berichtete der römische Schriftsteller Plinius von Wei-



Yquem-Hausherr Comte de Lur-Saluces „Horror-Maschine“ im Keller



Weingut Château d'Yquem: Edelsüßes für Tennos, Präsidenten und Mätressen